

Rainer Gross

Erinnerung an Rainer Danzinger

Ein unerwarteter Todesfall ist immer schrecklich – bei Rainer Danzinger noch mehr, weil der Tod eines Menschen mit so viel Energie, Vitalität und Enthusiasmus besonders schwer vorstellbar ist.

R. D. war mein psychiatrischer Lehrer, fast 10 Jahre mein Chef, wurde ein Freund. Ich beschränke mich im Folgenden auf unsere gemeinsamen Jahre an der LNK Gugging.

Für die kritischen Medizin-StudentInnen vor 50 Jahren war „Psychiatrie-Reform“ das große Ziel, weil die Realität der damaligen Verwehr-Psychiatrie in den Anstalten weder auf fachlicher noch auf menschlicher Ebene aushaltbar war. Damals war für uns Franco Basaglia in Triest das große Vorbild – und Graz lag auf halbem Weg nach Triest: Dort gab es ab 1979 das „Psychosoziale Zentrum Griesplatz“, gegründet und geleitet von Gert Lyon und Rainer Danzinger – beide engagierte Psychiater und Psychoanalytiker mit einem Konzept der „therapeutischen Gemeinschaft“.

Nur wenige Jahre später kam Rainer Danzinger 1982 als sehr junger Primarius nach Gugging. Dort stellte er viele der anti-psychiatrisch engagierten KollegInnen ein, die bald ein verschworenes Team bildeten: Hochmotiviert zur Arbeit an der „Öffnung der Anstalt“ in der Modellstation „Aufnahme Süd“:

Das Grundprinzip der Abteilung war das einer Sozialpsychiatrie mit psychoanalytischer Grundhaltung: Das bedeutete für uns den Blick sowohl auf die realen Lebensbedingungen unserer PatientInnen als auch auf ihre Innenwelt – auf der Suche nach dem Sinn ihrer Symptome. Beim Umgang mit PatientInnen und bei den Gesprächen über sie war immer klar, dass nicht nur das Denken und Handeln der PatientInnen, sondern auch unser eigenes von unbewussten Motiven immer mitbestimmt war.

Für mich persönlich war Rainer damals ein „Role Model“: Primarius, Lehranalytiker, umfassend gebildet und noch dazu politisch engagiert. Als Chef war er ideal für junge ÄrztInnen, die schon früh selbständig arbeiten wollten.

In diesen Jahren habe ich die Abteilung Süd in Gugging als ein „Facilitating environment“, eine „ermöglichende Umwelt“ im Sinn von Donald Winnicott erlebt: Es war verblüffend, wieviel

möglich war, oft weil es vom Chef ermöglicht wurde: Rainer konnte sich dabei immer auf seine Ausstrahlung verlassen – auch beim Pflegepersonal – das gegenüber Öffnungsschritten sehr misstrauisch war: Auch bei ihnen wirkte sein persönlicher Mix aus großen Visionen und deren pragmatischer Durchsetzung.

Sowohl im professionellen Bereich als auch privat hat er die so beliebte Aussage „das geht nicht...“ nie akzeptiert, oft geradezu als Handlungsauftrag gesehen: Das wäre doch gelacht – irgendwie geht das...

R. D. war für mich ein Beispiel dafür, dass man die Psychiatrie nicht für die Psychoanalyse aufgeben muss und auch nicht umgekehrt: Sichtlich war es möglich, beides zu leben, oft auch lustvoll zu erleben, den PatientInnen in der Klinik und in der Privatpraxis mit derselben Einstellung zu begegnen. Dazu kam bei ihm eine Vielzahl an künstlerischen, philosophischen und soziologischen Interessen – für mich ein Hinweis darauf, dass ein guter Psychiater möglichst viel über die kulturellen und ökonomischen Lebensverhältnisse seiner PatientInnen und auch über die darüber entscheidenden politischen Mechanismen wissen sollte. Gemeinsam war ihm und mir auch die Faszination für die poetische Kraft der psychotischen Imagination und der Wahnwelten.

Jahre später konnte ich beim Aufbau „meiner“ Abteilung auf diese Erfahrungen zurückgreifen. R. D. habe ich nach seinem Abgang in Gugging 1991 vor allem bei diversen Kongressen getroffen: Dabei haben wir oft ironisch geklagt und gespöttelt über die zunehmende Verengung des Horizontes in der Psychiatrie; die Priorisierung von Dokumentation, Absicherung und Medikalisierung – während die beziehungsorientierte Arbeit mit den PatientInnen in den Hintergrund geriet.

Nach seiner Übersiedlung nach Wien intensivierten sich die Kontakte und Rainer hat mich bei vielen seiner Projekte „mitgenommen“ und dafür begeistert. Das galt für die Jahre der Veranstaltungen zur psychoanalytischen Psychosen-Therapie am Salzgries ebenso wie für das „Leonardo-Projekt“, das wir zuletzt gemeinsam mit Florian Fossel und Sama Maani im Freud-Museum in der Berggasse 19 realisieren konnten: Im Sinne einer psychoanalytischen Kulturkritik fanden (schon unter erschwerten Covid-Bedingungen) bereits 5 „themenzentrierte psychoanalytische Großgruppen“ statt: Nach Kurzreferaten zu Beginn wird jeweils eine Stunde lang kollektiv zu einem Thema phantasiert. Als nächstes Thema für Frühjahr 2023 schlug Rainer uns „Gärten“ vor. Ich bin überzeugt, dass wir beim gemeinsamen Nachdenken und Phantasieren über die Gärten Rainer Danzingers lebendige Präsenz spüren werden. Bei unserem letzten Treffen berichtete er: „Weißt du, es gäb‘ ja noch so viele interessante Projekte...“

Oft erlebte ich Rainer Danzinger nach der Realisierung eines Projektes schon ein bisschen woanders: Ich hatte das Gefühl, dass er bei einem Teil seines Denkens und Wünschens bereits an die nächsten Projekte dachte, an Reisen, an andere Menschen. Dabei lächelte er – gleichzeitig aber war eine leise, helle Melancholie manchmal spürbar. So werde ich ihn in Erinnerung behalten.